

«Musik als Grundversorgung»

Organist und Chorleiter Elie Jolliet über die Kirchenmusik in Zeiten einer Pandemie

Elie Jolliet, wie fühlt es sich an, für ein virtuelles Publikum ein Konzert zu geben?

Der Gedanke, dass jede und jeder auf der ganzen Welt mein Konzert hören könnte, ist schon speziell. Dennoch macht er mich nicht nervös oder gestresst. Ich nehme trotz der Distanz eine gewisse gemeinschaftsbildende Wirkung wahr – schliesslich geben sich mehrere Menschen zur selben Zeit derselben Atmosphäre hin. Um dieses Gefühl der Verbundenheit zu verstärken, gehe ich seit mehreren Wochen auch gerne auf Musikwünsche ein.

Wie erfolgreich sind die digitalen Konzerte?

Das ist unterschiedlich. Da gibt es einerseits das Live-Konzert, andererseits kann man die Darbietung auch nachträglich auf Youtube schauen. Aktuell variieren die Aufrufe im Total zwischen 200 und 600. Die Situation bietet mir also sogar einen Mehrwert; ich erreiche viel mehr Menschen als bei einem konventionellen Konzert. Ich freue mich, dass zum Beispiel auch meine Bekannten aus Deutschland, Amerika oder der Welschschweiz zuschauen können.

Wie viele Folgen darf man noch erwarten?

Meine ursprüngliche Idee war: Ich höre erst auf, wenn sich die Lage wieder normalisiert. In diesem Sinne habe ich zurzeit am wenigsten Grund aufzuhören. Die Reihe geht also unbefristet weiter – jetzt erst recht.

Welche Ziele verfolgen Sie als Kirchenmusiker im Kirchenkreis Mitte?

Ich achte auf eine grosse Bandbreite an Stilrichtungen und Erscheinungsformen. Musik gehört zur kirchlichen Grundversorgung, denn mit ihr kann man viele Menschen auf eine posi-



Elie Jolliet lässt sich nicht unterkriegen. Konzerte finden statt – derzeit aber online. | Foto: zVg

tive Art erreichen und ansprechen. Aber nicht nur: Musik ist auch Trägerin und Vermittlerin von Botschaften und Inhalten, für welche die Kirche einsteht. Diese Potenziale möchte ich maximal ausschöpfen.

Haben Sie Vorlieben für bestimmte Stile, Epochen oder Komponisten?

Nicht unbedingt. Ich bin grundsätzlich offen für jede musika-

Was mögen Sie an Orgeln?

Mich fasziniert, dass jedes Instrument anders ist. Es gibt grosse Unterschiede im Hinblick auf den Klang, den Tonumfang, die technischen Möglichkeiten, die Beschaffenheit der Tasten und die Sitzposition bis hin zum Raumklang. Es ist immer ein anderes Spielgefühl; an eine fremde Orgel muss man sich zu Beginn buchstäblich herantasten.

Sie leiten seit Januar 2020 den Thomaschor Köniz. Wie wirkt sich die Pandemie auf den Chor aus?

Wir konnten letztes Jahr insgesamt etwa nur fünf Monate live proben, zuerst bis Mitte März und dann noch ein paar Mal im August und September. Ich habe mich entschieden, die Proben nicht online weiterzuführen.

ren. Erfreulicherweise ist bisher niemand ausgetreten. Auch als wir im Spätsommer mit Schutzkonzept probten, waren alle sehr motiviert. Sie kamen einfach aus Freude am Singen, auch ohne Aussicht auf ein Konzert.

Machen Sie, trotz allem, Pläne für zukünftige Chorprojekte?

Nein, im Moment ist dies kaum möglich. Traditionellerweise würde an Ostern der nächste Auftritt anstehen – ein offenes Singen –, aber dafür müssten wir jetzt schon proben. Und die Aufführung des Weihnachtsoratoriums von Gottfried August Homilius, das letztes Jahr abgesagt werden musste, habe ich vorsorglich auf den Advent 2022 verlegt.

Interview: Stephan Ruch

INFO

Livestream auf Youtube: 6./13./20./27.3., 20.05 Uhr; Musikwünsche per Mail an elie.jolliet@kg-koeniz.ch. Infos zur Kirchenmusik siehe auch www.kirchenmusik-koenizmitte.ch

«Es ist immer ein anderes Spielgefühl; an eine fremde Orgel muss man sich zu Beginn buchstäblich herantasten.»

lische Stilrichtung. Ich könnte höchstens sagen, dass ich zu Alter Musik, also zur Epoche des Barock, den direktesten Zugang habe. Die Werke aus dieser Zeit, etwa von Johann Sebastian Bach, passen am besten zur Bossartorgel in der Kirche Köniz; sie wurde im Jahr 1681 erbaut.

Was ist wichtig bei einer Darbietung?

Ich möchte mit meinem Orgelspiel Geschichten erzählen und Bilder vermitteln. Jede und jeder geniesst die Musik natürlich individuell, aber vielleicht kann ich die eine oder den anderen zu imaginären Reisen inspirieren.

Der Kirchenmusiker Elie Jolliet ist in Wohlen aufgewachsen. Er studierte Orgel an der Hochschule der Künste Bern (HKB) sowie der Haute École de Musique de Lausanne (HEMU) und erlangte 2018 den Abschluss «Master in Music Performance». Parallel zu seinem instrumentalen Studium absolvierte er – ebenfalls an der HKB – bei Christine Guy die Ausbildung zum Chorleiter, die er im selben Jahr abschloss. Jolliet machte ausserdem verschiedene didaktische Berufserfahrungen, etwa als Assistent für Liturgik und Hymnologie an der HKB oder als Fachlehrer für Musik an einer Primar- und Sekundarschule. Als Organist, Cembalist, Begleiter und Orchesterorganist pflegt er seit über

zehn Jahren eine rege Konzerttätigkeit. In der Kirchgemeinde Köniz begann Elie Jolliet im Jahr 2013 zu arbeiten. Das kleine Pensum, das sich der Organist anfänglich mit Lee Stalder in Liebefeld teilte, hat sich über die Jahre stetig erhöht, und nun ist die Anstellung in der Kirchgemeinde Köniz seine berufliche Hauptbeschäftigung. Seit der Pensionierung des Organisten Andreas Marti Ende 2019 ist Jolliet allein verantwortlich für die Kirchenmusik im Kirchenkreis Mitte (Kirche Köniz, Thomaskirche Liebefeld, Murrhus Schliern). 2020 übernahm er die Leitung des Thomaschors Köniz. Mehr Informationen zur Person siehe www.eliejolliet.ch.

SR

Raum für Gedanken

Loslassen und vertrauen



S. Ruch

Stephan Ruch (35), freier Journalist:

Jedes Jahr nach der Fasnacht, am Aschermittwoch, beginnt im Christentum die 40-tägige Fastenzeit. Auch ich habe mich 2020 aus Neugierde und zur Stärkung der eigenen Gesundheit im Fasten erprobt. Zwar nicht vierzig, aber immerhin sechs Tage lang nahm ich keine feste Nahrung zu mir. Nur Frucht- und Gemüsesäfte, Bouillon und viel reines Wasser.

Rückblickend verlief die Zeit des Nahrungsverzichts einfacher als erwartet. Während unangenehme Nebenwirkungen wie Schwäche, Schweregefühl, Herzklopfen oder Schwindel beim Aufstehen nur phasenweise auftraten, fühlte ich mich die meiste Zeit relativ normal. Ich konnte arbeiten und mich sogar sportlich betätigen.

Nach einigen Tagen machten sich dann auch äusserst positive Effekte bemerkbar: Eine Aufklärung des Geistes, eine Schärfung der Wahrnehmung und körperliche Leichtigkeit. Meine Naturverbundenheit intensivierte sich stark. Ich hatte mehr und mehr das Gefühl, unerschöpfliche Lebensenergie und intuitives Wissen direkt von einer «höheren Quelle» zu erhalten. Ich notierte mir ins Fasten-Tagebuch: «Loslassen, sich vom göttlichen Fluss durchströmen lassen, alles annehmen und vertrauen.»

INFO

Im Rahmen der Ökumenischen Kampagne (17. Februar bis 4. April 2021) beschäftigen sich «Brot für alle» und «Fastenopfer» ebenfalls mit dem Verzicht auf Nahrung. Wie sich Fasten auf den Körper auswirkt und weitere Informationen erhalten Sie online unter folgender Adresse: sehen-und-handeln.ch/fasten

Impressum

Kirchgemeinde Köniz

Präsident Kirchgemeinderat
Andreas Amstutz, 031 978 31 31, andreas.amstutz@kg-koeniz.ch

Verwaltung
Buchenweg 23, 3097 Liebefeld
031 978 31 31, info@kg-koeniz.ch

Postanschrift
Kirchgemeindeverwaltung Köniz
Postfach 589, 3098 Köniz

Redaktion reformiert.köniz
Yvonne Mühlematter,
076 297 46 74,
kommunikation@kg-koeniz.ch

Layout reformiert.köniz
Hüseyin Tugal, info@macfly.ch

Was tun gegen den Corona-Blues?

Seit mehr als einem Jahr schränkt die Pandemie unser Leben ein. Corona betrifft uns alle. Soziale Isolation, Angst um die Gesundheit oder um den Arbeitsplatz, eine unklare Zukunft ... Und dann sind da noch die Menschen, die selbst oder deren Umfeld von der Krankheit betroffen sind.

Wie lange uns Corona beschäftigen wird, ist – trotz Impfung – ungewiss. Oder wie es Pfarrer Bernhard Neuenschwander sagt: «Das Licht am Ende des Tunnels ist noch nicht wirklich in Sicht.» Die Situation sei mit letztem Frühling nicht vergleichbar. Damals habe das Gefühl der Zusammengehörigkeit dominiert. Im Vordergrund stand der Ge-

danke: «Gemeinsam packen wir es. Jetzt hingegen sind wir müde. Viele haben den Corona-Blues», stellt der Theologe aus Wabern fest.

Zulassen der Trauer

Die Pandemie verlangt uns einiges ab, unter anderem Verzicht. «Vieles, was wir gerne machen würden, geht nicht mehr oder nur eingeschränkt», sagt Bernhard Neuenschwander. Für unsere heutige wohlstandsverwöhnte Gesellschaft ist das eher ungewohnt. «Plötzlich müssen wir von viel Leben, das wir nicht leben können, Abschied nehmen.» Eine angemessene Reaktion darauf wäre ein Trauerprozess. «Aber darin sind wir heute nicht mehr geübt», betont Neu-

enschwander. Trauern sei indes wichtig und heilsam. Bleibe die Trauer unbearbeitet, Sorge dies für ein diffuses Unbehagen, das zu Wut, Frust oder Depressionen führen könne.

Ein möglicher Trauerprozess stellt Bernhard Neuenschwander anhand folgender vier Schritte vor:

1. Sich den Verzicht bewusst machen: Wovon muss ich jetzt Abschied nehmen, worauf muss ich verzichten? Wie fühlt sich das an? Welche Gefühle kommen hoch?
2. Den Abschied vollziehen: Wie kann ich loslassen? Hilft mir eine Symbolhandlung? Ich kann beispielsweise auf einem

Blatt Papier festhalten, wovon ich mich verabschieden muss, und ich kann dieses wortwörtlich auf Eis (ins Gefrierfach) legen oder unter einen Stein.

3. Akzeptieren, was ist: Sage ich Ja zu diesem Abschied? Wie fühlt sich dieses Ja an?

4. Sich auf die eigenen Ressourcen besinnen: Was alles kann ich immer noch tun? Worauf habe ich Lust? Was macht mir Freude?

Überwinden der Angst

Die Bibel als Quelle spiritueller Kraft kennt zahlreiche Passagen, die Hoffnung in schwierigen Zeiten spenden. Für Bernhard Neuenschwander ist die Liebe eine

grosse Ressource, um Schwierigem standzuhalten und zu sagen: Es ist, wie es ist. Er erinnert an einen Vers aus dem ersten Johannesbrief: «Furcht ist nicht in der Liebe, bedingungslose Liebe treibt die Furcht aus.» Wenn wir ganz präsent sind im Jetzt, sei der Himmel offen und diese Liebe da. Öffnen wir uns dieser Liebe auch uns selbst gegenüber, gibt uns das Kraft und Zuversicht. Das Gute: Uns immer wieder kurz auf die Gegenwart zu besinnen ist überall und ohne Hilfsmittel möglich, beispielsweise beim Beten oder Meditieren. Der 57-Jährige ist überzeugt: «Liebe ist jeden Moment da, wenn ich ihr nicht im Weg stehe und sie nicht mit meinem Durcheinander übersteure.» YM